

# ROBERT FABBRI

## KAISER VON ROM

ro  
ro  
ro



# VESPASIAN

# **Vespasian: Kaiser von Rom**

Aus dem Englischen von Anja Schünemann

 rowohlt  
e-BOOK

EIN IMPERIUM AM RANDE DES ZERFALLS.  
EIN HELD, GESCHMIEDET IM FEUER DER SCHLACHT.  
EINE GEBORENE LEGENDE.

A. D. 68: Vespasian soll eine Revolte in Judäa beenden. Eine ausweglose Situation: Ist er erfolgreich, wird er den ewigen Neid des wahnsinnigen Kaisers Nero auf sich ziehen. Scheitert er, wird die Strafe für ihn verheerend sein. Vespasian weiß nicht, dass Rom sich in politischem Aufruhr befindet und Nero in seiner Abwesenheit Selbstmord beging. Ist Vespasians Zeit jetzt gekommen? Die Zeit des Aufstiegs, des Sieges – der Erfüllung zahlreicher Prophezeiungen? Wann wird Vespasian sich den Purpur umlegen?

VESPASIAN.  
BRUDER. SOLDAT. HERRSCHER.

«*Bravo, Robert Fabbri!*» For Winter Nights

«Es tut mir leid, wenn ich Euren Rat störe, meine Herren, aber soeben ist ein Schiff aus Rom eingetroffen und hat eine Nachricht mitgebracht, von der ich fand, sie könne nicht warten.» Caenis entrollte das Dokument und schaute Vespasian an. «Es ist ein Brief von deinem Bruder. Er schreibt, Nymphidius, einer der Prätorianerpräfekten, habe die Prätorianergarde dazu gebracht, Galba die Treue zu schwören. Seit Vindex' gescheiterter Revolte hat Galba sich selbst als Legatus des Senats betitelt. Das hat den Senat ermutigt, Nero zum Staatsfeind zu erklären.» Sie hielt inne und blickte in die Runde; alle hielten den Atem an. «Nero hat Selbstmord begangen.»

Die Anwesenden stießen gleichzeitig die Luft aus. Alle versuchten, die immense Tragweite dieser Entwicklung zu erfassen: Nero war tot und hinterließ keinen männlichen Erben.

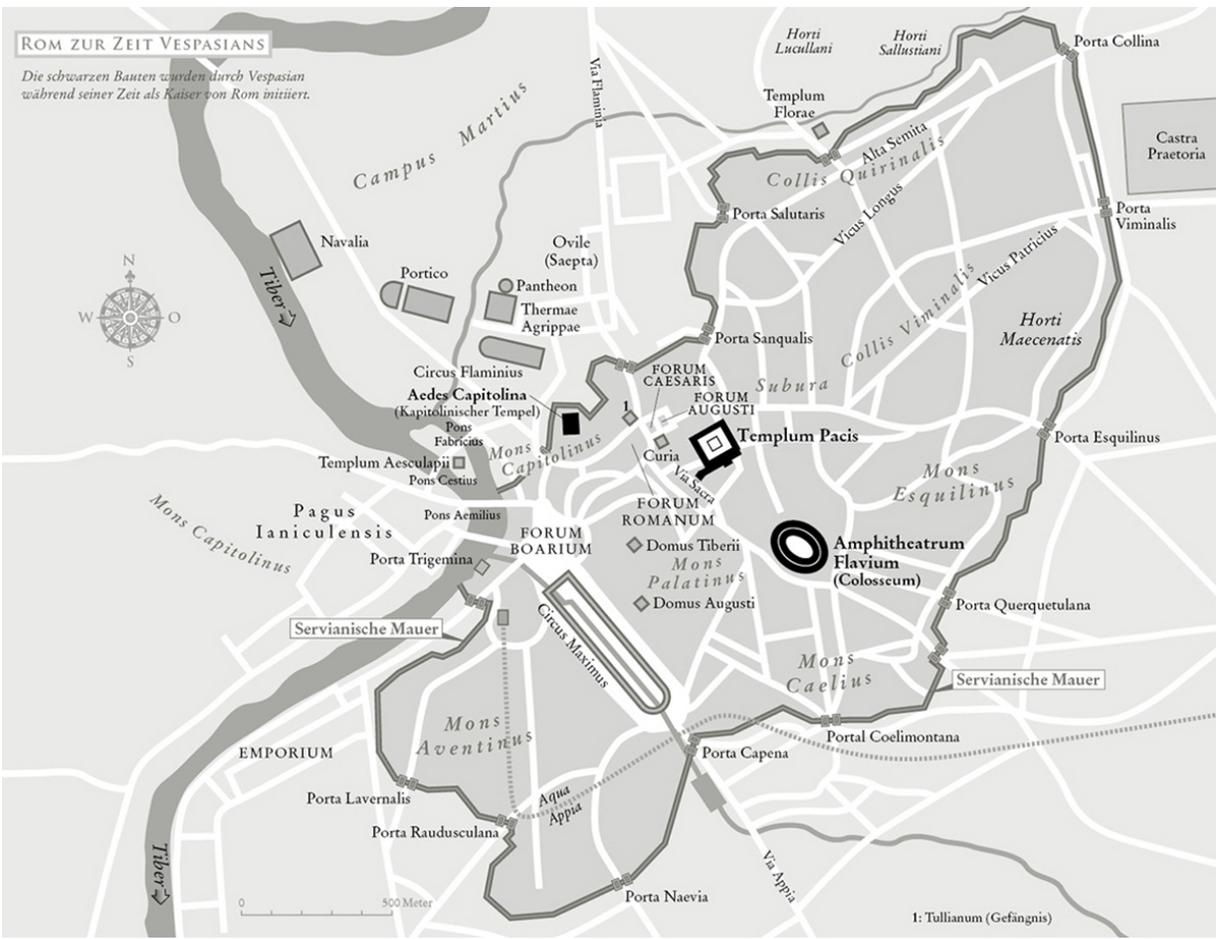
Caenis blickte Vespasian tief in die Augen. In den ihren lag glühende Begeisterung. «Es hat begonnen, mein Liebster. Servius Sulpicius Galba hat den Purpur für sich beansprucht und marschiert auf Rom. Der Senat hat seinen Titel bestätigt: Galba ist der neue Kaiser von Rom.»

**Robert Fabbri**, geboren 1961, lebt in London und Berlin. Er arbeitete nach seinem Studium an der University of London 25 Jahre lang als Regieassistent und war an so unterschiedlichen Filmen beteiligt wie «Die Stunde der Patrioten», «Hellraiser», «Hornblower» und «Billy Elliot - I Will Dance». Aus Leidenschaft für antike Geschichte bemalte er 3500 mazedonische, thrakische, galatische, römische und viele andere Zinnsoldaten - und begann schließlich zu schreiben. Mit seiner epischen historischen Romanserie «Vespasian» über das Leben des römischen Kaisers wurde Robert Fabbri Bestsellerautor.

Mehr zum Autor und zu seinen Büchern:

*[www.robertfabbri.com](http://www.robertfabbri.com)*

*Für alle, die sich die Zeit genommen haben, die  
Vespasian-Reihe zu lesen; ich danke euch.*



## Prolog



*Die Via Postumia zwischen Cremona und Bedriacum  
in der italienischen Region Venetien und Istrien,  
15. April A. D. 69*

**C**haos war eine Untertreibung. Die Truppe versuchte völlig planlos, sich aus der Kolonne zu einer Linie zu formieren, und ihr Anblick stand dabei in krassem Gegensatz zu dem der gegnerischen Kohorten, die ihr in geordneter Schachbrettformation gegenüberstanden. Quer über die Via Postumia aufgestellt, mit dem Fluss Po an ihrer rechten Flanke, versperrten sie den Weg nach Cremona. Die zigtausend Mann der Legionen und Auxiliartruppen standen schweigend. Ihre polierten Helme schimmerten in den ersten Sonnenstrahlen, während sie zusahen, wie ihre Gegner sich abmühten, Schlachtordnung einzunehmen. Doch das Chaos rührte nicht daher, dass diese Armee eine Horde disziplinloser Barbaren war, noch mangelte es ihr an Führerschaft. Ganz im Gegenteil, diese Armee hatte zu viele Anführer, und gerade das war ihr Problem: In Abwesenheit des Kaisers Marcus Salvius Otho

gab es niemanden, der den Oberbefehl innehatte. Dabei fehlte es diesen Soldaten wahrhaftig nicht an Disziplin, denn sie waren ebenso wie ihre Gegner Römer.

Dies war ein Bürgerkrieg.

Titus Flavius Sabinus beobachtete mit gequälter Miene, wie die Centurionen der fünf Kohorten Prätorianer, die er befehligte, unter Schreien und Schlägen ihre Exerzierplatzsoldaten neu in Stellung zu bringen versuchten. Eben waren die Befehle abermals geändert worden, zum dritten Mal seit der Sichtung des Feindes. Wie hatte es nur so weit kommen können, fragte er sich und ließ den Blick über die Armee vom Rhenus schweifen. Sie war zu einem Zangenangriff südwärts marschiert, um den Mann zu unterstützen, den sie als Kaiser bejubelt hatte: Aulus Vitellius, den Statthalter der Germania Inferior, bekannt dafür, dass er den Genüssen der Tafel frönte. Nicht einmal ein Jahr war vergangen, seit Nero sich das Leben genommen hatte, nachdem er vom Senat zum Staatsfeind erklärt worden war. Wie hatte es nur so weit kommen können, dass es nun zwei Kaiser gab und römisches Blut vergossen wurde?

Caecina Alienus und Fabius Valens, die zwei vitellianischen Generäle, hatten die Truppen Othos, des Kaisers in Rom, überrumpelt, indem sie so früh in der Saison so schnell nach Italien heruntermarschiert waren. Otho hatte daraufhin versucht, eine Einigung

auszuhandeln, doch sein Ansinnen war zurückgewiesen worden.

So blieb Otho keine andere Wahl als der Bürgerkrieg, wenn er nicht unverzüglich abdanken und Selbstmord begehen wollte. Und hier in der Poebene würde die Angelegenheit nun entschieden werden.

Sabinus' gleichnamiger Vater, Sabinus der Ältere, war unter Nero Stadtpräfekt von Rom gewesen. Neros Nachfolger Galba hatte das Amt einem anderen übertragen, doch Otho hatte ihn erneut eingesetzt und zudem Sabinus dem Jüngeren das Konsulat versprochen. Somit stand die Familie in diesem Bürgerkrieg auf Othos Seite.

Aber für wie lange? Nicht lange, schätzte Sabinus der Jüngere angesichts der Lage. Rings um ihn her herrschte heillose Verwirrung, seit er vor Tagesanbruch seine Truppen über den Po geführt hatte, um sich dem Haupttrupp von Othos Armee anzuschließen. «Otho hätte hier bei uns bleiben sollen, statt sich nach Brixellum zurückzuziehen», sagte er zu seinem Stellvertreter, der neben ihm zu Pferde saß. «Dann, Nerva, hätten wir eine klare Kommandostruktur, nicht dieses ... dieses ...» Er wies auf die Legio I Adiutrix, die kürzlich aus Marinesoldaten der Flotte von Misenum gebildet worden war. Sie ging nun unmittelbar an der rechten Flanke seiner eigenen Truppe in Stellung und hatte alle Mühe, die schachbrettartige

Quincunx-Anordnung einzunehmen, da der Gepäckross sich an der falschen Stelle befand.

Marcus Cocceius Nerva, achtunddreißig und somit zwei Jahre älter als Sabinus, sog die Luft durch die Zähne.

«Otho wurde während dieses ganzen Feldzugs schlecht beraten. Allerdings würde es kaum einen Unterschied machen, wenn wir ihn jetzt hier hätten, da es ihm gänzlich an militärischer Erfahrung fehlt. Er ist ein höchst unterhaltsamer Tischgenosse, aber auf dem Schlachtfeld wäre er eher hinderlich als nützlich. Sein organisatorisches Geschick ist kaum größer als das seines Bruders Titianus.»

«Ihr als Titianus' Schwager müsst es wissen.»

«Deshalb bin ich nun hier und muss dies mit ansehen: weil ich den Fehler begangen habe, Titianus' Schwester zu heiraten.» Nerva verfolgte ungläubig das planlose Treiben.

«Götter! Die Infanterie und Kavallerie, die Otho mitgenommen hat, könnten wir allerdings brauchen, hier stehen mehr als vierzigtausend gegen unsere dreißigtausend. Braucht er so weit vom Feind entfernt wirklich eine so große Leibgarde? Dadurch haben wir die Schlacht verloren, noch ehe sie begonnen hat.»

Sabinus schüttelte den Kopf. Er drehte sich zu dem Militärtribun mit schmalen Streifen um, der hinter seinen Vorgesetzten auf Befehle wartete. «Wurde unser persönliches Gepäck nach hinten gebracht?»

Der Jüngling nickte und versuchte, mit einem aufgesetzten Lächeln seine Angst zu überspielen. «Ja, Herr, und auch die Ersatzpferde, wie Ihr es befohlen habt.»

Sabinus nickte zufrieden, dann wandte er sich erneut mit düsterer Miene an seinen Begleiter. «Wir wahren den Schein, dann ziehen wir uns bei der ersten Gelegenheit zurück und ergeben uns Valens.»

«Das scheint die klügste Vorgehensweise zu sein. Und anschließend werden wir Vitellius' eifrige Unterstützer, bis ...» Nerva beendete den Satz nicht.

«Bis was?»

Nerva senkte die Stimme und beugte sich zu Sabinus hinüber. «Ich habe gehört, Euer Vater habe in der Zeit, als Galba ihn seines Amtes als Stadtpräfekt enthoben hatte, eine Reise nach Judäa unternommen.»

Sabinus verzog keine Miene. Hornsignale kündigten an, dass die vitellianischen Truppen vorrückten. «Mag sein, aber das geht Euch nichts an.»

Nerva ließ nicht locker. «Er ist zurückgekehrt, sobald Otho Galba ermordet und der Senat ihn zum Kaiser erklärt hatte. Kurz bevor die Nachricht eintraf, dass Vitellius am Rhenus ebenfalls zum Kaiser ausgerufen worden war.»

Sabinus richtete seine Aufmerksamkeit auf den Fluss, wo zweitausend Gladiatoren - ebenfalls Teil seiner zusammengewürfelten Truppe - nun Gefahr liefen,

überrumpelt zu werden, noch während sie von Bord der Boote gingen, die sie übergesetzt hatten.

Nerva bohrte weiter. «Ich bin sicher, es war kein Vergnügungsausflug. Euer Onkel Vespasian befehligt die Legionen im Osten, die den Aufstand der Juden niederschlagen. Das ist eine gewaltige Streitmacht. Ich vermute, Euer Vater und Euer Onkel haben eingehend darüber gesprochen, wie diese Krise wohl ausgeht. Und wenn ich mich nicht irre, werden Galba, Otho und Vitellius nicht die einzigen Kaiser in diesem Jahr bleiben. Die Frage ist: Wer soll es werden, Euer Vater oder Euer Onkel? Nur damit Ihr es wisst: Ich bin so oder so auf Eurer Seite.»

Titus Flavius Sabinus erwiderte nichts. Stattdessen schickte er den Tribun zu den Gladiatoren, um ihnen zu befehlen, sich dicht am Ufer des Po zu halten, damit die vorrückende batavische Auxiliartruppe sie nicht ausmanövrieren konnte. Doch seine Gedanken waren woanders: Er fragte sich, woher Nerva diese Information hatte und wer sonst noch von der heimlichen Reise seines Vaters wusste.

Otho ließ sich in seinen Stuhl zurücksinken und blickte in die Reihe düsterer Gesichter auf. Keiner seiner Generäle vermochte ihm in die Augen zu sehen, während sie ihm von der vernichtenden Niederlage berichteten. Und vernichtend war sie in der Tat gewesen: Vitellius' Truppen

hatten gegen ihre Mitbürger auf der Gegenseite keine Gnade gezeigt, denn nach den Konventionen des Bürgerkriegs konnten die Besiegten weder verkauft noch gegen Lösegeld herausgegeben werden. Somit waren sie für die Sieger wertlos. Zu Tausenden waren sie abgeschlachtet worden. «Dann ist es also vorbei», stellte Otho fest und berührte mit einem Finger die Spitze eines der beiden Dolche, die vor ihm auf dem Tisch lagen.

«Die übrigen Legionen aus Moesien könnten dir noch immer zu Hilfe kommen», betonte Othos älterer Bruder Salvius Titianus, als er die Verzweiflung in den Augen des Jüngeren las und ahnte, dass ihm selbst die Hinrichtung drohte.

Otho schüttelte bedauernd den Kopf. Er hatte ein attraktives, melancholisches Gesicht, das jedoch nach zehn Jahren des Überflusses in seinem Exil in Lusitanien recht feist geworden war. «Es war ein Fehler von mir, ihre Ankunft nicht abzuwarten. Ich dachte, diese Verzögerung würde verheerende Folgen haben, doch nun muss ich feststellen, dass das Gegenteil der Fall ist.» Er hielt inne, um seine Lage zu überdenken, und fuhr sich dabei mit einer Hand durch seine dichten Locken. «Soll ich Euren Mut und Eure Tapferkeit noch weiteren Gefahren aussetzen? Ich glaube, das wäre ein allzu hoher Preis für mein Leben. Vitellius hat unseren Wettstreit um den Thron und diesen Krieg begonnen, ich jedoch werde beidem ein

Ende machen. Diese eine Schlacht soll genügen. Ich will ein Beispiel geben, und die Nachwelt soll mich danach beurteilen.» Otho erhob sich und schaute auf seine beiden Dolche hinunter. «Ich lasse nicht zu, dass die Blüte römischer Kampfkraft sinnlos niedergemäht und unser Imperium dadurch geschwächt wird. Meine Herren, ich schöpfe Trost daraus, dass Ihr bereit wart, für mich zu sterben, doch Ihr müsst weiterleben. Ich will Euren Aussichten auf Begnadigung nicht im Wege stehen, also stellt Ihr Euch nicht meiner Entschlossenheit in den Weg.»

«Und hat er es dann auf der Stelle getan?», fragte Sabinus der Ältere seinen Sohn.

«Nein, Vater.» Der jüngere Sabinus trank den letzten Schluck aus seinem Becher mit angewärmtem Wein. «Es war peinlich: Er lobte unsere Treue, obwohl er wusste, dass wir ihn im Geiste schon vor einiger Zeit im Stich gelassen hatten. Dann entließ er uns mit den Worten, durch seinen Tod und seine Gnade gegen Vitellius' Angehörige verdiene er Vitellius' Dankbarkeit und erkaufe uns somit unser Leben.»

Sabinus der Ältere knurrte und schenkte seinem Sohn nach. «Zweifellos ein edler Zug. Hat er es dann getan?»

«Nein. Er ging, um seine verbliebenen Soldaten zur Ordnung zu rufen, da sie ein paar von uns hatten hindern wollen, das Lager zu verlassen.»

«Doch nicht dich?»

«Nein, Vater, ich bin geblieben, wie du es mir aufgetragen hattest, um mit anzusehen, wie es geschah.»

«Und?»

«Nachdem er seine Leute beruhigt hatte, kehrte er in sein Zelt zurück, trank einen Becher eisgekühlten Wassers und prüfte die Schärfe seiner Dolche. Er wählte einen aus, ging zu Bett und legte ihn unter sein Kopfkissen. Ob du es glaubst oder nicht, er hat die ganze Nacht tief und fest geschlafen.»

«Das zeugt von bemerkenswerter Gefasstheit.»

«Es war beeindruckend, umso mehr, da er bei Tagesanbruch, sobald er erwachte, den Dolch nahm und sich aus dem Bett geradewegs hineinstürzte, ohne einen Laut von sich zu geben.»

Der ältere Sabinus rieb sich nachdenklich den fast kahlen Kopf. Da brachte ein leichter Luftzug die Öllampe, die zwischen ihnen auf dem Tisch stand, zum Flackern. Schatten huschten über sein rundliches Gesicht mit der ausgeprägten Knollennase. Die Nacht war längst hereingebrochen; sie saßen in seinem Arbeitszimmer in dem Haus auf dem Quirinal in Rom, das er von seinem Onkel Gaius Vespasius Pollo geerbt hatte, nachdem dieser sich vier Jahre zuvor auf Neros Befehl das Leben genommen hatte. «Und das war vorgestern bei Tagesanbruch?»

«Ja, Vater. Ich bin schnell geritten, um dir die Nachricht zu bringen, und habe nur haltgemacht, um die Pferde zu wechseln.»

«Guter Junge. Im Augenblick sind wir beide also die einzigen Menschen in Rom, die es wissen?»

«Davon gehe ich aus, niemand kann schneller hierhergekommen sein. Othos Leichnam war noch warm, als ich aufbrach.»

Der ältere Sabinus legte die Fingerspitzen aneinander und berührte damit seine Lippen. Mit bedächtigem Nicken kam er zu einem Entschluss. «Gut. Ich werde morgen früh bei Tagesanbruch die in der Stadt verbliebenen Kohorten der Prätorianer versammeln, die Cohortes urbanae und die Vigiles und sie den Treueeid auf Vitellius ablegen lassen. Dadurch wird der Senat gezwungen, ihn als Kaiser anzuerkennen. Du geh zurück nach Norden und ergib dich den Vitellianern. Erzähle ihnen, was ich getan habe, um ihnen die Stadt zu sichern. Damit sollten wir vorerst außer Gefahr sein.» Sabinus zwinkerte seinem Sohn zu. «Erst recht wenn du außerdem erwähnst, dass ich die Frauen und Kinder der beiden Vitellius-Brüder in meine Obhut genommen habe. Das wird ihnen zu denken geben.»

«Du spielst ein gefährliches Spiel, Vater.»

«Siege erringt man nicht durch Nettigkeit. Richte den Vitellianern aus, ich werde nur allzu gern ihre Angehörigen

zu ihnen schicken, wenn sie mich schriftlich darum ersuchen. Sie werden schon verstehen, was das bedeutet.»

«Die Zusicherung, dass du dein Amt als Stadtpräfekt von Rom behältst, und ...?»

«Und dass du wie geplant Ende dieses Monats dein Amt als Konsul antrittst.»

«Und dann?»

Der ältere Sabinus tippte sich mit den Fingerspitzen an die Lippen. «Dann sehen wir weiter.»

«Komm her, mein Sohn!» Aulus Vitellius' gewaltige Leibesfülle hinderte ihn daran, sich tief zu bücken, deshalb war neben ihm auf der Estrade ein Schemel aufgestellt worden. Auf diesen stieg nun sein sechsjähriger Sohn, damit der Vater ihn in seine üppigen Speckfalten schließen konnte. Vitellius hob den Knaben hoch und zeigte ihn den Legionären seiner Eskorte sowie der Menge aus Senatoren und Rittern. Diese waren eben erst aus Lugdunum eingetroffen, der Provinzhauptstadt der Gallia Narbonensis, um ihrem neuen Kaiser auf seinem Triumphzug aus der Germania Inferior nach Rom zu huldigen. «Ich gebe ihm den Namen Germanicus, nach der Provinz, von der aus ich meinen glorreichen Kampf um das Imperium begonnen habe. Ich verleihe Germanicus das Recht, die Ornamenta Triumphalia zu tragen, und bestätige ihn hier vor meinen siegreichen Legionen als meinen alleinigen Erben.»

Darauf folgte stürmischer Beifall. Vitellius' siegreiche Truppen jubelten ihrem Kaiser zu, wobei geflissentlich übersehen wurde, dass sie gar nicht an der Schlacht beteiligt gewesen waren. Stattdessen hatten sie Vitellius auf seinem langsamen, von kulinarischen Genüssen begleiteten Zug durch Gallien eskortiert.

Sabinus der Jüngere stimmte in den Lobpreis ein. Er führte als Konsul die Delegation des Senats an, die gekommen war, um den neuen Kaiser zu beglückwünschen. Daher erschien es nur recht, dass er selbst die größte Begeisterung an den Tag legte, als dieses Nilpferd von einem Mann die Würde des Purpurs anlegte.

«Ihr werdet es vielleicht nicht glauben», flüsterte Sabinus Nerva zu, der neben ihm stand, «aber mein Vater begegnete Vitellius einst in Tiberius' Villa auf Capreae. Vitellius war damals ein schöner, geschmeidiger Jüngling, und Tiberius schätzte seine, sagen wir, mündlichen Fähigkeiten hoch – und damit meine ich nicht seine Rednergabe.»

Nerva warf Sabinus einen ungläubigen Blick zu, ohne seinen Beifall zu unterbrechen. «Nein!»

«Doch, wirklich. Er hat meinem Vater sogar eine Demonstration seiner Kunst angeboten. Man sollte es nicht meinen, wenn man ihn jetzt anschaut – anscheinend hat er die Wonnen des Hedonismus zu schätzen gelernt, während er zu Tiberius' Füßen kniete.»

«Aber nicht nur den Hedonismus», bemerkte Nerva und deutete auf mehr als fünfzig Gefangene, die eben zur Exekution geführt wurden. Sie trugen ungegürtete Tuniken wie Weiber, hielten aber die Köpfe, die sie bald verlieren sollten, hoch erhoben. «Das wäre nicht nötig gewesen. Er will an den Centurionen, die Otho am tatkräftigsten unterstützt haben, ein Exempel statuieren.»

Sabinus setzte eine düstere Miene auf, um seine Befriedigung darüber zu verbergen, dass Vitellius sich genauso verhielt wie erwartet. «Das wird den Legionen aus Moesien nicht gefallen.»

Nerva musste ihm beipflichten. «Ich war mit in der Delegation ehemaliger othonianischer Offiziere, die sie dazu bewegen sollte, an ihre Standorte zurückzukehren und Vitellius die Treue zu schwören. Sie taten es nur widerwillig, da sie keine Alternative sahen.»

*Vielleicht werden sie bald eine Alternative sehen, dachte Sabinus, während der erste Kopf zu Boden fiel und Blut spritzte. Und wenn sich die Kunde von diesen Gräueln verbreitet, werden die moesischen Legionen auf Rache sinnen.*

Das Schweigen von Vitellius' Truppen war beinahe mit Händen zu greifen, als ein abgeschlagener Kopf nach dem anderen über den blutgetränkten Boden rollte. Endlich durchdrang die Stille selbst die dicke Haut des Kaisers, dessen Gesicht vor blutrünstiger Freude gerötet war. Als

der letzte Körper in sich zusammensackte, riss Vitellius seinen Blick von den Toten los und schaute sich um.

Allmählich trat ein nervöser Ausdruck in seine Augen, da er der aufgeladenen Atmosphäre gewahr wurde. Er räusperte sich. «Bringt nun die Generäle!»

«Ich hoffe, dass er nach diesem Blutbad wenigstens sie verschont», flüsterte Sabinus, der in Wahrheit das genaue Gegenteil hoffte. «Das war genug Rache für einen Tag.» Er sah zu, wie die beiden othonianischen Generäle Suetonius Paulinus und Licinius Proculus sowie Salvius Titianus, der Bruder des toten Kaisers, vorgeführt und gezwungen wurden, vor Vitellius niederzuknien. Tatsächlich empfand Sabinus Erleichterung, sich nicht selbst ebenfalls in dieser Lage zu finden. Dass er begnadigt worden war und sein Amt als Konsul hatte antreten dürfen, hatte er seinem Vater zu verdanken. Es war ein geschickter Zug von ihm gewesen, Vitellius' Familie unter seinen Schutz zu stellen. Anschließend hatte Vitellius persönlich dem jüngeren Sabinus die zweifelhafte Ehre zuteilwerden lassen, nach Rom zurückzukehren und den Sohn des neuen Kaisers nach Norden zu seinem Vater zu eskortieren. Diese Aufgabe hatte Sabinus mit großer Förmlichkeit erfüllt, als sähe er darin den Höhepunkt seiner Laufbahn.

«Was habt Ihr zu Eurer Verteidigung zu sagen?», fragte Vitellius nun. Speckrollen wabbelten unter seiner Kleidung,

da er beim Anblick der Männer, die sich ihm entgegengestellt hatten, vor Entrüstung bebte.

«Ihr solltet uns belohnen, statt uns anzuklagen, Princeps», sagte Paulinus mit fester Stimme und so laut, dass alle Versammelten es hören konnten. «Denn uns verdankt Ihr Euren Sieg, nicht Valens und Caecina.»

Vitellius starrte verblüfft auf die Gefangenen hinunter. Er öffnete und schloss mehrmals den Mund, während er versuchte, das eben Gehörte zu begreifen.

«Wir waren es», bekräftigte Proculus, «die alles so eingerichtet haben, dass ein Sieg für Otho unmöglich war.»

«Wie das?», fragte Vitellius, der endlich die Fassung wiedererlangte.

«Indem wir darauf bestanden, dass Otho unverzüglich angriff, noch ehe der Haupttrupp der moesischen Legionen vor Ort war.»

Paulinus nickte mit großem Nachdruck. «Ja, und dann haben wir unsere Armee zu einem Gewaltmarsch angetrieben, um so schnell wie möglich mit Euren Truppen zusammenzutreffen, obwohl gar kein Grund zur Eile bestand.»

«Als wir ankamen, waren unsere Männer erschöpft», bestätigte Proculus. «Anschließend ließen wir die Kolonne sich zu einer Linie formieren, sorgten jedoch durch widersprüchliche Befehle dafür, dass das Manöver völlig misslang.» Das glaubte Sabinus ohne weiteres, da er es

selbst mit angesehen hatte. «Und weshalb hätten wir wohl Fuhrwerke überall in unseren Reihen platzieren sollen, wenn nicht in der Absicht, das Formieren einer Schlachtordnung zusätzlich zu erschweren?»

Vitellius musterte die beiden Generäle und Titianus, der die ganze Zeit geschwiegen hatte. «Wollt Ihr behaupten, Ihr hättet den Ausgang der Schlacht manipuliert? Und was ist mit Euch, Titianus? Habt Ihr etwa Euren eigenen Bruder verraten?»

Titianus blickte mit müden Augen auf. «Nein, Princeps, das brauchte ich gar nicht. Ich bin von Natur aus so untüchtig, dass sowieso alles, was ich tat, eher hinderlich denn hilfreich war.»

Vitellius nickte. «Das allerdings erscheint mir glaubhaft. Ich bin ohnedies geneigt, Euch zu verschonen, denn dass Ihr Euren eigenen Bruder unterstützt habt, kann man Euch nicht zum Vorwurf machen, und Eure Unfähigkeit ist legendär. Mir tut jeder leid, der Euch um Hilfe bittet.»

«Mir auch, Princeps. Ich danke Euch.»

Vitellius richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die beiden anderen geschlagenen Generäle. «Was Euch betrifft -»

«Wenn Ihr einen handfesten Beweis wollt, Princeps», fiel Paulinus ihm ins Wort, «dann fragt Euch doch einmal, warum ich unsere unfähigsten Soldaten, einen Haufen Gladiatoren, auf die äußerste linke Flanke gestellt habe,

gegenüber Euren Bataviern. Dadurch war unsere Linie von vornherein nicht zu halten.» Sabinus warf Paulinus einen erstaunten Blick zu, als der diese so offensichtlich unwahre Behauptung vorbrachte – er selbst hatte die Entscheidung getroffen. «Fragt Titus Flavius Sabinus, der den linken Flügel befehligte, ob ich ihm nicht ausdrücklich befohlen habe, die Männer dort in Stellung zu bringen, nachdem er über den Fluss zu uns gekommen war.»

Vitellius schaute zu Sabinus. Auch Paulinus sah ihn an und gab ihm mit Blicken zu verstehen, er solle das bestätigen. «Nun, Konsul? Hat er das befohlen?»

Sabinus entschied, es sei besser, wenn Paulinus und Proculus am Leben blieben und in seiner Schuld standen, als wenn sie tot wären und ihm nichts schuldeten. Er nickte. «Ja, Princeps, das hat er. Ich fand es seltsam, aber er bestand darauf – mir war nicht klar, warum. Er war im Herzen auf Eurer Seite, ebenso wie ich, denn ich erhob keine Einwände.»

Vitellius knurrte und überdachte die Angelegenheit. «Also gut, Paulinus und Proculus. Ich schenke Euren Behauptungen Glauben und spreche Euch von jeglichem Verdacht der Treue frei. Ihr werdet mich über das Schlachtfeld führen und mir zeigen, wie genau Euer Verrat vonstattenging.»

Über dem Schlachtfeld lag durchdringender Verwesungsgestank. In den vierzig Tagen seit der Schlacht hatte sich niemand um die Toten gekümmert; Othos und Vitellius' Männer lagen kreuz und quer durcheinander. Aasfresser hatten sich an den menschlichen und tierischen Kadavern gütlich getan, und in dem verbliebenen Fleisch tummelten sich nun Millionen Maden. Sie krochen durch die verwesenden Körper und fraßen sich fett, um sich dann in Fliegenschwärme zu verwandeln, deren endloses Gesumm unmöglich zu überhören war.

Sabinus verbarg seinen Zorn angesichts so vieler römischer Bürger, die im Tod dazu verdammt waren, auf dunklen Pfaden umherzuirren, welche nicht zum Fährmann führten. An einer Hütte lag ein Haufen Leichen, die schon beinahe skelettiert waren. Bei dem Anblick schwor Sabinus sich: Sollte seine Familie einmal an die Macht gelangen, so würden sie Rache an Cremona üben, dessen Bürger die Straße gesäumt hatten, um Vitellius zuzujubeln. Zweifellos hatten ebendiese Bürger den Gefallenen alles von Wert abgenommen – es war kaum noch ein Helm zu sehen –, doch dann hatten sie ihre Pflicht vernachlässigt, sich um die gefledderten Leichen zu kümmern.

Vitellius wandte den Blick nicht von den aufgehäuften Toten ab, während Valens und Caecina ihn über das Schlachtfeld führten. Paulinus und Proculus begleiteten die

Gruppe, als handelte es sich um einen Spaziergang durch einen neu angelegten Garten.

«Hier, Princeps, hier hat die Erste Italica den Adler zurückgeholt, den die Erste Adiutrix in ihrer Begeisterung, sich in ihrer Jungfernschlacht zu beweisen, erbeutet hatte», teilte Valens dem Kaiser mit, als sie sich dem Bereich des Schlachtfelds näherten, wo Sabinus das Kommando geführt hatte.

Vitellius betrachtete die verrenkten Leichen der einstigen Marinesoldaten, aus denen Galba eine Legion gebildet hatte und die für Otho gekämpft und ihr Leben gelassen hatten. Er schnupperte demonstrativ. «Wenn etwas besser riecht als ein toter Feind, so ist es ein toter Mitbürger.»

Diese ungeheuerliche Bemerkung wurde mit angespanntem, unterwürfigem Lachen quittiert, doch selbst Valens und Caecina, Vitellius' eifrigste Anhänger, vermochten ihr Unbehagen nicht ganz zu verbergen. Sabinus bemerkte, wie sie einen verstohlenen Blick wechselten, und er spürte, dass sie mit Grauen erkannten: Vitellius hatte keinerlei Achtung für diese tapferen Mitbürger übrig, die einen Adler erbeutet hatten, nur um ihn bei einem Gegenangriff wieder zu verlieren. Vitellius hatte soeben jeglichen Respekt eingebüßt.

Dies war der Moment, auf den er im Auftrag seines Vaters gewartet hatte. «Princeps», sagte er und trat aus dem Gefolge des Kaisers vor.

Vitellius wandte sich um. Er kicherte noch immer über seinen lahmen, geschmacklosen Witz. «Was gibt es, Konsul?»

«Nachdem wir nun den Schauplatz Eures Triumphes besichtigt haben, denke ich, es ist an der Zeit, dass ich nach Rom zurückkehre und Euren Empfang in der Stadt vorbereite.»

Vitellius' massige Gestalt schien bei dem Gedanken an seinen triumphalen Einzug in Rom noch mehr anzuschwellen. «Ja, ja, das solltet Ihr tun, mein lieber Sabinus. Ich freue mich schon darauf, Euren Vater wiederzusehen und ihm dafür zu danken, dass er die Stadt für mich gesichert hat. Wir sind alte Freunde, wisst Ihr, wir haben schon viel gemeinsam erlebt. Aber wollt Ihr mir nicht vorher noch zeigen, wo Eure Einheit die Schlacht für Otho verloren hat?»

«Ich würde lieber Paulinus und Proculus die Ehre überlassen, Euch die toten Gladiatoren zu zeigen. Schließlich möchte ich nicht die Verdienste anderer für mich beanspruchen.» Dabei warf er den unterlegenen Generälen einen Blick zu. An ihren Gesichtern konnte er ablesen, dass ihnen durchaus bewusst war, wie tief sie nun in seiner Schuld standen. Als Vitellius ihn entließ, wusste Sabinus, dass er zwei bedeutende neue Unterstützer für die Sache seiner Familie gewonnen hatte.

Das Volk empfing Vitellius mit der gleichen Begeisterung, mit der es die beiden vorangegangenen Kaiser bejubelt hatte: als wäre er die Antwort auf ihre Gebete, der Kaiser, den sie sich immer gewünscht hatten. In zehn, zwölf Reihen hintereinander säumten sie die Straßen und schwenkten die Fahnen ihrer Renngesellschaften, als Vitellius Einzug hielt. Sein Pferd konnte die Last nur mit Mühe tragen, und die Generalsuniform wirkte unpassend an diesem Mann, dessen körperliche Erscheinung so gar nicht die eines Kriegers war. Zwei Tage nach den Iden des Juli führte er seine Legionen auf den Campus Martius, zwei Monate nachdem der jüngere Sabinus sich von ihm verabschiedet hatte.

«Er wird seine Truppen doch nicht nach Rom hineinführen, oder, Vater?», fragte Sabinus, als sie mit dem Senat vor dem Theater des Pompeius bereitstanden, um den siegreichen Kaiser zu empfangen und ihm zu Ehren zwei weiße Stiere zu opfern.

«Warum nicht? Galba hat es auch getan und sie in der Stadt einquartiert.»

«Aber sie haben Gemetzel angerichtet: Es gab Kämpfe, Vergewaltigung, Mord – sie glaubten, sie könnten sich alles erlauben.»

«Allerdings. Aber vergiss nicht: Vitellius hat davon nichts mitbekommen, weil er zu jener Zeit nicht hier war. Galba hatte ihn noch vor seinem Einzug in Rom als Statthalter in

die Germania Inferior entsandt. Vitellius weiß daher nicht, was für eine Belastung die Einquartierung von Soldaten für die Bürger darstellt. Und selbst wenn er es wüsste, bezweifle ich, dass er Rücksicht darauf nehmen würde.» Sabinus der Ältere setzte eine übertrieben düstere Miene auf. «Es ist wahrhaft bedauerlich.»

Sein Sohn verstand. «Und du als Stadtpräfekt wirst natürlich nichts unternehmen, um ihm begreiflich zu machen, wie gefährlich es ist, die Bürger der Stadt gegen sich aufzubringen, indem er zulässt, dass Scharen disziplinoser Legionäre ihre Töchter schänden.»

«Es steht mir nicht an, dem Kaiser zu sagen, was er zu tun und zu lassen hat.»

Der jüngere Sabinus verbiss sich ein Grinsen. Er und der Rest des Senats begannen, Vitellius zu applaudieren, der an der Spitze seiner Kriegerkolonne nahte. Diese würde Leid über seine Untertanen bringen. Sabinus sinnierte über das riskante Spiel, das er und sein Vater in den kommenden paar Monaten würden spielen müssen: mit dem Kaiser, dessen Stand sie zu untergraben suchten, in derselben Stadt zu leben.

Während ihm dieser Gedanke durch den Kopf ging, fiel ihm ein Mann ins Auge, der sich zwischen den Senatoren hindurchdrängte und auf ihn zukam. Er kannte den Mann gut, denn es handelte sich um Hormus, den Freigelassenen seines Onkels Vespasian. Sabinus gab Hormus ein Zeichen,

zu bleiben, wo er war, und das Ende der Zeremonie abzuwarten. Mit einem Kopfnicken zog der sich in einen Hauseingang zurück.

«Nun, Hormus?», fragte der ältere Sabinus, als die Gebete und Opfer beendet waren und sie den Freigelassenen begrüßten.

Hormus fasste sie beide nacheinander am Arm. «Meine Herren, es ist geschehen: Iulius Alexander, der Präfekt von Ägypten, ließ an den Kalenden dieses Monats, vor nunmehr siebzehn Tagen, Vespasian durch seine beiden Legionen zum Kaiser proklamieren. Sobald Vespasians Legionen in Caesarea davon erfuhren, taten sie zwei Tage später dasselbe. Mein Herr hat mich unverzüglich hergeschickt, um Euch die Kunde zu überbringen und Euch zu bitten, die Stadt für seine Armee bereitzumachen. Mucianus, der Statthalter von Syrien, und Cerialis, Vespasians Schwiegersohn, marschieren über Land nach Italien. Sie hoffen, auf dem Weg mit den unzufriedenen moesischen Legionen zusammenzutreffen.»

«Mucianus und Cerialis!», rief der ältere Sabinus aus. «Weshalb die beiden? Warum nicht Vespasian selbst an der Spitze seiner Armee?»

«Er plant, Rom ohne einen Krieg einzunehmen, durch die bloße Androhung eines solchen in Verbindung mit einer noch größeren Drohung: Er ist nach Ägypten gegangen, um